



**Eva Blum**

**„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“** Mobbing in der Schulklasse oder in Internatsgruppen erkennen und frühzeitig gegensteuern

**M**obbing passiert im Verborgenen. Und wenn es dann offenbar wird, sind Lehrkräfte erschüttert, denn sie sind sich sicher, dass sie davon gar nichts mitbekommen haben. Sie fühlen sich hilflos und sind hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Anforderungen von Eltern, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen. Sie stellen sich die Frage, was jetzt zu tun ist.

Um adäquat handeln zu können, muss man zunächst einmal wissen, was Mobbing überhaupt ist. Jede Pädagogin, jeder Pädagoge hat dazu Bilder im Kopf, was wohl in einer Klasse/Gruppe passiert, wenn gemobbt wird. Schon in der Begrüßungs- und Kennenlernphase der Fortbildung *„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“ – Mobbing in der Schulklasse oder in Internatsgruppen erkennen und frühzeitig gegensteuern*, die mit über 20 TeilnehmerInnen am 6. und 7. November 2014 im Geistlichen Zentrum St. Peter stattfand, wurden diese Bilder erfragt und Verhaltensweisen gesammelt, die nach Meinung der TeilnehmerInnen zum Mobben dazugehören. So wurde schon gleich zu Beginn erkennbar, wie vielschichtig das Thema Mobbing ist und dass die Abgrenzung zu „normalen“ Konflikten und „üblichem“ Schülerverhalten nicht leicht fällt. Denn Mobbing zeichnet sich gerade auch dadurch aus, dass die einzelne Handlung oft als „nicht so schlimm“ erscheint, sondern die Menge der einzelnen Handlungen den Unterschied macht.

In einem kurzen Vortrag wurden anschließend die wichtigsten Fakten zum Thema Mobbing dargestellt – eine wichtige Ergänzung zu dem eher intuitiven Wissen, das jeder Teilnehmer und jeder Teilnehmerin mitbrachte: Von Mobbing spricht man erst, wenn in einer Gruppe wiederholt, d.h. über einen längeren Zeitraum, regelmäßig und systematisch Schwächere schikaniert werden – und zwar mit dem Ziel einen hohen sozialen Stand innerhalb der Gruppe zu erlangen und aufrechtzuerhalten. Damit es zu Mobbing kommt, braucht es mehr als einen „Täter“ und ein „Opfer“. Ein Blick auf die verschiedenen „Mitwirkenden“ (Unterstützer, Helfer, Außenstehende, Verteidiger) zeigte, wie komplex dieses Phänomen ist und dass man mit den üblichen Handlungsmustern oder Schuldzuweisungen hier nicht weiterkommt. Hat sich Mobbing in einer Klasse oder Gruppe erst einmal verfestigt, ist es nicht leicht, dieses (Schikane)Muster zu durchbrechen und durch ein neues, wertschätzendes zu ersetzen. Wenn sich Mobbing erst einmal verfestigt hat, brauchen Pädagoginnen und Pädagogen Zeit, Energie und Know-How, um gegenzu-

*Ein Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer und Erzieher und Erzieherinnen aller Schularten am 6. und 7. November 2014 im Geistlichen Zentrum St. Peter*

steuern. Mit einem halben Jahr intensiver Bearbeitung muss man mindestens rechnen. Als „große Interventionsmethoden“ haben sich der No-Blame-Approach, die systemische Mobbingintervention und die Konfrontations- oder Farsta-Methode bewährt. Diese Methoden wurden kurz vorgestellt. Sie alle sollten nur von gut ausgebildeten und erfahrenen Personen durchgeführt werden, um aus Unwissenheit die Dynamik nicht noch deutlich zu verschlimmern.

Sinnvoller ist es also, vorbeugend zu handeln. Deshalb wurde in der Fortbildung der Schwerpunkt auf Prävention und frühe („kleine“) Intervention gelegt. Denn fast immer gibt es in Schulklassen und Gruppen frühe Anzeichen für sich entwickelnde Mobbingdynamiken. Wer die erkennt, kann frühzeitig und mit geringem Aufwand eingreifen und dazu beitragen, dass Mobbing deutlich weniger oder erst gar nicht entsteht. Mobbing als ein gruppendynamisches Phänomen ist ja nicht „auf einmal“ da, sondern es entwickelt sich in Phasen: von der Testphase über die Konsolidierungsphase bis zur Manifestationsphase.

Die Phaseneinteilung hilft einerseits bei der Diagnosestellung und andererseits hilft sie, die passende Interventionsmethode zu finden. In der Testphase kann jede Lehrperson mit dem üblichen pädagogischen Handwerkszeug intervenieren. Besonders wirkungsvoll ist es, wenn die Lehrkraft oder Gruppenleitung in der Testphase ihre Leitungsaufgabe in der Klasse/Gruppe wahrnimmt und durch das eigene Handeln für die testenden Schülerinnen und Schüler („Wen kann man hier am besten fertigmachen?“) ein wirksames Stopp-Schild aufstellt. Hierzu wurden in der Fortbildung wichtige Grundsätze des pädagogischen Handelns an praktischen Beispielen erarbeitet und je nach Wunsch und Vorwissen der TeilnehmerInnen diskutiert und vertieft.

Nimmt eine Lehrkraft oder Gruppenleitung ihre Leitungsfunktion wahr, wird sie über kurz oder lang auf die üblichen Ausreden von Schülerinnen und Schülern treffen. Die Schülerinnen und Schüler erleben im Alltag, dass diese Ausreden häufig funktionieren und sie dadurch die Verantwortung für ihr Handeln auf andere abschieben können („Der hat aber auch...“, „Ich habe doch NUR ...“). Oder die Ausrede („Immer ich!“, „Sie sind

*Statistisch gesehen gibt es in jeder Schulklasse ein bis zwei Mobbingfälle. Angesichts dessen und wenn man bedenkt, wie groß die Unsicherheit unter den Lehrkräften hinsichtlich dieses Themas ist, ist es mehr als sinnvoll, wenn Schulen sich mehr Gedanken über das eigene Präventions- und Interventionskonzept machen.*

total unfair.“) funktioniert, weil die Jugendlichen den Erwachsenen verunsichern und vom eigentlichen Thema ablenken können. Um mit diesen und anderen Ausreden konstruktiv und wertschätzend umgehen zu können, ist es wichtig zu verstehen, wie sie funktionieren, d.h. welches Denkmuster dahinter steht. Nur so kann man dieses Muster durchbrechen und Schülerinnen und Schüler zur Verantwortungsübernahme anleiten. Hilfreich ist es, dazu einige „fertige“ Sätze in den eigenen pädagogischen Werkzeugkoffer zu packen und im Schulalltag dabei zu haben. Die TeilnehmerInnen der Fortbildung konnten mit den konkret in ihrem Alltag vorkommenden Ausreden üben, wie sie am besten reagieren und welche Sätze sie für sich selbst mitnehmen wollten.

Leitung wahrzunehmen und – damit verbunden – Ausredestrategien zu durchbrechen, stellen mit die wirkungsvollsten Methoden dar, um beginnenden Mobbingdynamiken zu unterbrechen und infolge dessen hilfreiche Muster zu etablieren.

Neben der Prävention durch Unterrichtsleitung eröffnen auch andere sogenannte „kleine Interventionen“ die Möglichkeit zur Musterunterbrechung. Hier konnten die TeilnehmerInnen aus ihrer eigenen Erfahrung schöpfen und für sich und die anderen einen großen Fundus an Methoden zusammentragen. Darüber hinaus wurden viele praktische Tipps gegeben, wie im schulischen Alltag Konflikte und beginnende Mobbingdynamiken im Klassenzimmer deeskaliert und bearbeitet werden können. (s. dazu auch: Blum/Blum: Konflikte im Klassenzimmer deeskalieren, Verlag an der Ruhr, erscheint Herbst 2015). Gerade aus diesem Teil der Fortbildung nahmen die TeilnehmerInnen sehr viel für ihre praktische Arbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern mit. Der Wunsch nach Vertiefung gerade in diesem Bereich pädagogischen Handelns wurde auch in der Rückmeldung immer wieder genannt.

Ein Schwerpunkt im Umgang mit Mobbingdynamiken ist die Prävention sowie die frühe Intervention in der Entstehungsphase. Beides wurde am ersten Tag der Fortbildung theoretisch und praktisch behandelt. Ein weiterer Schwerpunkt muss es sein, Pädagoginnen und Pädagogen Handlungsstrategien aufzuzeigen, wenn sie selbst den Verdacht haben (oder der Verdacht an sie herangetragen wird), dass es in der eigenen Klasse oder Gruppe, eine konsolidierte oder sogar manifeste Mobbingssituation gibt. Dann sollten die Pädago-

ginnen und Pädagogen in der Lage sein, ein Kontakt- oder Erstgespräch mit der (betroffenen oder Hilfe suchenden) Schülerin/Schüler, der Kollegin, dem Kollegen oder den Eltern zu führen, die den Mobbingverdacht an die Pädagogin/den Pädagogen herantragen. Neben hilfreichen Techniken für das Erstgespräch wie etwa aktives Zuhören ist es für das gelingende Gespräch wichtig, aus einer wertschätzenden Haltung mit professioneller Distanz die richtigen Fragen stellen zu können. Aufgrund dieses Gesprächs und mit Hilfe eigener Beobachtungen kann die Lehrkraft oder die Gruppenleitung dann eine erste Diagnose stellen. Diese bewusste Diagnosestellung eröffnet den Weg zur richtigen Weiterbearbeitung der Mobbingssituation. Eine klare Struktur des weiteren Ablaufs nach der Diagnosestellung ermöglicht eine fundierte Entscheidung, ob und welche (schul)eigenen – auch personellen – Mittel ausreichen, um im vorliegenden Fall selbst zu intervenieren oder ob ein Hinzuziehen externer Fachleute vonnöten ist.

In der Fortbildung wurden dafür Kriterien für die Diagnosestellung erarbeitet und hilfreiche Gesprächstechniken geübt. Anhand eines Fallbeispiels konnten die TeilnehmerInnen das Gelernte exemplarisch üben. In der Kürze der Zeit konnte dies natürlich nur ein Impuls sein, um gerade im Bereich der Gesprächstechniken noch mehr Professionalität zu erwerben.

Statistisch gesehen gibt es in jeder Schulklasse ein bis zwei Mobbingfälle. Angesichts dessen und wenn man bedenkt, wie groß die Unsicherheit unter den Lehrkräften hinsichtlich dieses Themas ist, ist es mehr als sinnvoll, wenn Schulen sich mehr Gedanken über das eigene Präventions- und Interventionskonzept machen.

Ein wirksames Präventionskonzept sollte dabei möglichst nachhaltig im Schulcurriculum verankert sein und nicht nur auf dem Papier stehen. Das was eine Schule im Bereich der Prävention tut, sollte nicht ein Flickenteppich aus Projekten sein, sondern immer die Beziehungsebene SchülerIn-SchülerIn und SchülerIn-Lehrkraft/Gruppenleitung im Blick haben. Ein gut angeleiteter, lösungsorientierter Klassenrat z.B. kann nachhaltig Mobbing verringern oder sogar verhindern. Da Schulen mit einer hohen Personalfuktuation umgehen müssen, bedeutet dies, dass es nicht ausreicht, die Lehrkräfte einmal fortzubilden, sondern dass neue Kolleginnen und Kollegen (und auch alte) immer wieder nachgeschult und das Konzept stetig verbessert werden muss. Es geht im Präventionskonzept nicht darum,

möglichst viel zu machen, sondern das, was man macht, richtig zu machen. Die Evaluationsfrage muss also nicht lauten: WAS tun wir? Sondern: WIE tun wir das, was wir tun? Neben dem Präventionskonzept sollte jede Schule auch ein Interventionskonzept erarbeiten. Wenn es dann doch zu einem Mobbingfall kommt – was selbst bei guter Prävention nicht auszuschließen ist – gibt ein Interventionskonzept allen Beteiligten (SchülerInnen, PädagogInnen, Eltern) eine klare Richtschnur, wie man in dieser Schule vorgeht. Das verhindert überstürztes oder verschlepptes Handeln und vermittelt (Handlungs)Sicherheit. Aus der Fortbildung nahmen alle TeilnehmerInnen neben vielen hilfreichen Informationen eine Vielzahl praktischer Tipps für das eigene pädagogische Handeln sowie Hilfestellungen für die Weiterentwicklung im Team und für die Schulentwicklung mit. Aufgrund der großen Nachfrage (nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden) plant die Schulstiftung eine Wiederholung dieser Fortbildung im nächsten Jahr.

Literatur:

- Blum, Eva; Blum, Hans Joachim: Konflikte im Klassenzimmer deeskalieren und konstruktiv bearbeiten, Verlag an der Ruhr, Herbst 2015
- Huber, Anne: Anti-Mobbing-Strategien für die Schule, Carl-Link, 2011

